

# Der Segen der Zeit

Autor(en): **E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **215 (1936)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374997>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Segen der Zeit.

Immer wieder machen wir die Erfahrung, daß wir mit unseren Urteilen und Einschätzungen meistens viel zu rasch zur Hand sind, und zwar nicht allein mit den Urteilen über unsere eigenen Erlebnisse. Die augenblickliche Beleuchtung, in die dieses oder jenes Geschehnis durch das grelle Licht der Gegenwart gerückt wird, verführt uns nur zu leicht, Dinge wichtig oder gar tragisch zu nehmen, die dessen nicht wert sind, oder uns über Vorkommnisse zu erregen, die im Grunde nur verdienen würden, daß wir lächelnd über sie hinweg zur Tagesordnung unserer Pflicht, Arbeit und seelischen Erholung schreiten würden. Alles Widerwärtige und Ueble, das uns die Vergangenheit brachte und die Gegenwart uns beschert, sollten wir gleichsam als Ballast unseres Lebensschiffleins werten, der ihm eine umso sicherere Fahrt in die Zukunft gestattet, je gehaltvoller er ist.

Manche Erlebnisse und Enttäuschungen bedrängen uns nur deshalb so sehr, weil wir uns viel zu wenig bewußt bleiben, daß das Heute nicht die letzte Entscheidung fällt, sondern das Morgen und Uebermorgen auch noch „ein Wort mitzureden“ haben. Wer hätte es denn nicht schon erfahren, daß ihm große Vergernisse und bittere Widerwärtigkeiten, die ihn an dem einen Tage fast zur Verzweiflung brachten, später noch gar zum Heil ausgefallen sind? So möge uns denn, sobald Mißgeschick und Enttäuschung uns zur Verzweiflung bringen wollen, die Besonnenheit daran erinnern, daß die Zeiten sich wandeln, daß in der Trauer vielleicht der Keim zu neuer Freude schlummert, wie auch die Natur während des herbstlichen Sterbens schon wieder ihre Vorbereitungen trifft für den kommenden lebensvollen Frühling.

„Verzweifste keiner je, dem in der trübsten Nacht  
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden,“  
so lautet ein schöner Spruch aus Wielands „Oberon“, und ebendort steht auch der hiezu passende Trost:

„Es hat für jede Seelenwunde,  
Wie tief sie brennt, die Zeit, die große Trösterin,  
Den wahren Balsam.“

Wenn sich aber unsere Hoffnungen nicht alle erfüllen wollen, so muß man sich damit trösten, daß auch lange nicht alle Befürchtungen sich erfüllt haben, gemäß dem Spruche Rückerts:

„Klage nicht, daß dir im Leben  
Ward vereitelt manches Hoffen,  
Dat, was du gefürchtet eben,  
Doch auch meist dich nicht betroffen.“

Alle üblen Dinge, die uns nicht aus der vor-gezeichneten Bahn unserer Pflichterfüllung, nicht aus dem Gleichgewicht unseres guten Gewissens zu bringen, nicht das Fundament unseres Lebens — Gesundheit und Tatkraft — anzugreifen vermögen, alle oft so hoshaften, aber doch nicht tragischen Streiche des Schicksals und des Zu-

falls sollte man mit ruhigem Gemüte hinnehmen lernen und ihnen zurufen: „Warte nur eine Weile, dann ist deine Nacht über mich schon vorüber!“ Und tatsächlich hat derjenige am meisten Aussicht, rasch von seinen Qualgeistern des Mißgeschicks und schlimmen Zufalls befreit zu werden, der sie gleichsam gewähren und ihre Regen- und Hagelschauer über sich ergehen läßt, aber dabei unentwegt, nur umso bestimmter seinem guten Ziele entgegenschreitet. Oder wie es in einem orientalischen Weisheits- spruche heißt:

Wer zwingen will die Zeit, den wird sie selber zwingen,  
Wer sie gewähren läßt, dem wird sie Rosen bringen.“  
E. S.

## Eine Spinnstube in alten Zeiten.

Es flackert der Kienspan, laut schnurren die Mädchen,  
Wie leuchten und lachen die Augen der Mädchen,  
Wie drehn sie den Faden so fein.

So traut ist die Stube, und draußen das Land  
Ist weithin mit glitzernder Decke bespannt,  
Und leuchtet im flimmernden Schein.

O Muhme, ruß ein, tu uns doch berichten  
Die schönste heute von deinen Geschichten.  
Komm, rücke das Spinnrad herfür.

Doch nein, laß' sie feiern, die fleißige Hand,  
Sie hat ja gesponnen so manches Gewand,  
Drum gönne die Ruhe nun ihr!

Erzähl uns vom Urahn, der einstens vor Zeiten,  
Für Vaterland, Ehre und Freiheit zu streiten,  
Hinauszog zur blutigen Schlacht.

Und auch von den Frauen, die tapfer bewehrt,  
Dem Heim und dem Herde den Rücken gefehrt,  
Und Hilfe den Männern gebracht.

Doch nein — sag uns lieber von jenem Gesellen,  
Der auszog im Mondschein, dem wunderbar hellen,  
Zur Stunde, wo niemand mehr wacht,  
Und der dann, als draußen es Mitternacht schlug,  
Einen Schatz in den Händen, den zitternden, trug,  
Gehoben aus dunkelstem Schacht.

Wir möchten auch Schätze nach Hause gern bringen,  
So hört von der Thür her man lustig es klingen,  
Doch Schätze mit rosigem Mund

Und blühenden Wangen und Augen frischhell.  
Sie sogleich zu heben, drum sind wir zur Stell,  
Ist es auch nicht Mitternachtsstund'.

Und ehe man weiß, wieso es geschehen,  
Da ist in der Stube ein Schleifen und Drehen.  
Ein Spielmann kam auch mit zu Gast.

Die Mädchen, sie sind schon zur Seite gerückt,  
Auf einmal hält lachend, wohin man nur blickt,  
Ein Bursche ein Mädchen umfaßt!

Die Muhme allein ist am Spinnrad geblieben. —  
So haben wir's einstens ja wohl auch getrieben,  
Denkt still sie und lächelt dabei.

Sonst wechselt ja alles im Laufe der Zeit,  
Doch Jugend und Liebe, so ehemals wie heut',  
Bleibt ewig sich gleichend und neu! Bertha Hallauer.